



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Die evangelische Mission in den Kolonien und die Wahrung des konfessionellen Friedens

Moldaenke, Theodor

Berlin, 1913

urn:nbn:de:gbv:46:1-11872



Die
evangelische Mission in den
Kolonien und die Wahrung
des konfessionellen Friedens.

Von

Lic. Theodor Moldaenke

Oberlehrer am Schillergymnasium
in Berlin-Lichterfelde.



91.-93. Tausend.

Berlin 1913

Verlag des Evangelischen Bundes.

81

H. E. Miss.

I

2737

8. H. E. M. T., 2737



SUB Göttingen
115 144 048

7



Die
evangelische Mission in den
Kolonien und die Wahrung
des konfessionellen Friedens.

Von

Lic. Theodor Moldaente

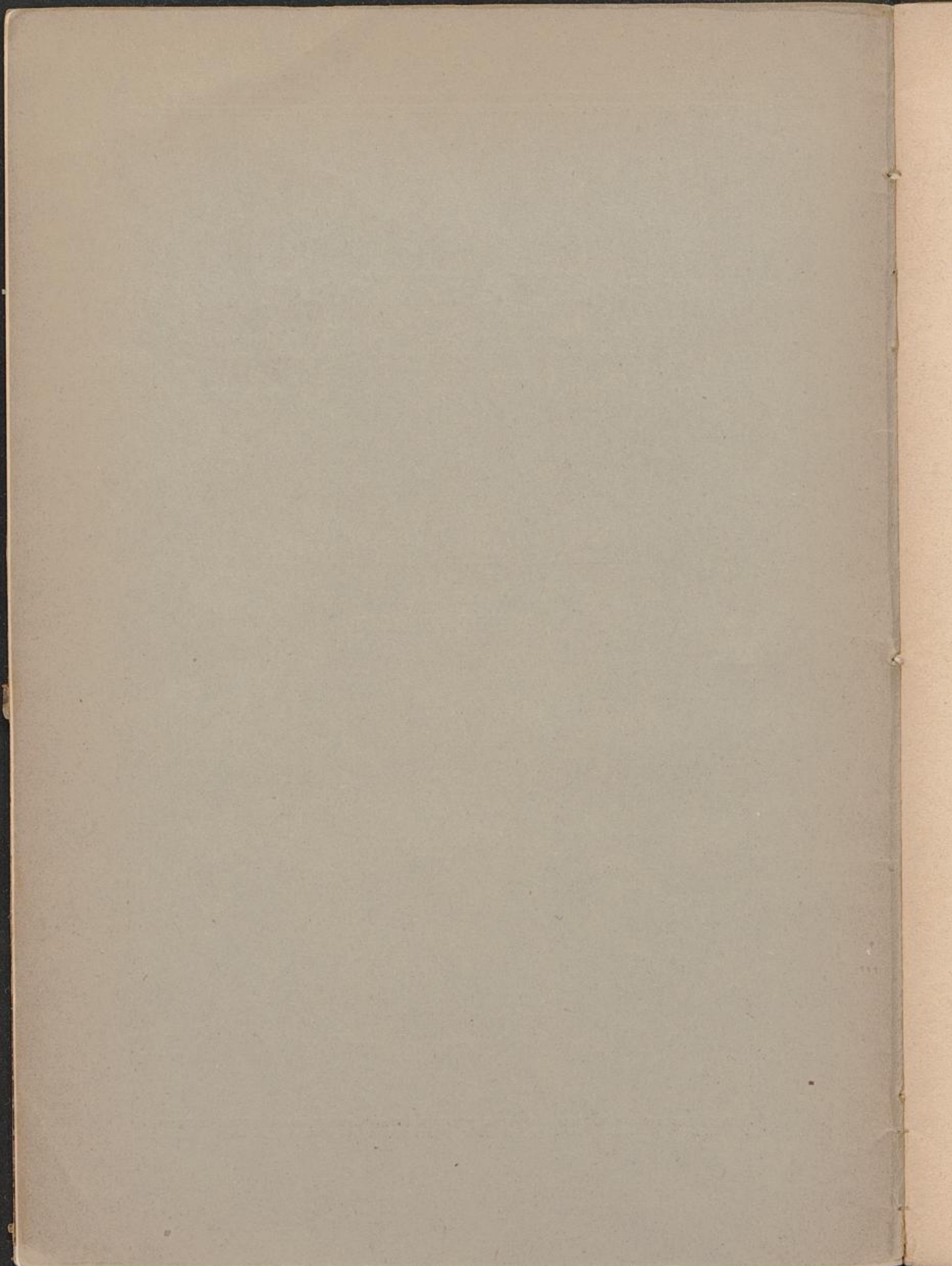
Oberlehrer am Schillergymnasium
in Berlin-Lichterfelde.



91.—93. Tausend.

Berlin 1913

Verlag des Evangelischen Bundes.



Die evangelische Mission in den
Kolonien und die Wahrung
des konfessionellen Friedens.

Von

Lic. Theodor Moldaente

Oberlehrer

am Schillergymnasium in Berlin-Lichterfelde.



91.—93. Tausend.

Berlin 1913

Verlag des Evangelischen Bundes.

Inhalt.

	Seite
I. Die Sachlage	4
Ostafrika	4
Togo	8
Kamerun	9
Südwestafrika	10
Südsee	11
Schantshou	12
II. Zur Beurteilung des Vorgehens der katholischen Mission	13
III. Tabellarische Uebersicht	22

Der folgende Vortrag ist bei der 26. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Görlitz am 27. September 1913 gehalten und mit den übrigen dort gehaltenen Reden und Vorträgen in 90 000 Exemplaren innerhalb der Organisation des Evangelischen Bundes verbreitet worden.

c. 1932.6453



Unter den landläufigen Einwänden gegen die Heidenmission begegnet häufig der Hinweis auf das Nebeneinanderarbeiten der evangelischen und der katholischen Mission mit all seinen wirklichen oder vermeintlichen Schäden. Man glaubt die Berechtigung des Werkes überhaupt in Frage stellen oder rundweg verneinen zu dürfen, wenn man auf Schwierigkeiten oder Mißstände zeigen kann, die für das Urtheil aller Einsichtigen in den gegebenen Verhältnissen liegen oder doch leicht, wenn auch bedauerlicherweise, aus ihnen folgen.

Wie es in der Heimat nicht „Christentum“ schlechtthin gibt, sondern konfessionell bestimmtes, evangelisches oder katholisches, Christentum, so tritt auch auf dem Missionsfelde diese Zweiteilung selbstverständlich zutage. Keine der beiden christlichen Konfessionen kann auf die Mission verzichten; ist sie doch — ganz abgesehen noch von ihrer biblischen und dogmatisch-kirchlichen Begründung — die selbstverständliche Aeußerung ihrer Lebenskraft. Und jede Kirche treibt sie, wie die Geschichte lehrt, in dem Maße, als das Bewußtsein universaler Bestimmung und Verpflichtung in ihr lebendig ist. Daher ist ein Zusammentreffen evangelischer und katholischer Glaubensboten in demselben Land, unter demselben Volk in desto zahlreicheren Fällen gegeben, je kleiner die Welt dem Gegenwartsmenschen geworden ist, je ausgedehnter die Kolonialreiche und Interessensphären der Staaten, je energischer und umfassender die Missionsarbeit selbst.

Auch unsere deutschen Schutzgebiete sind von Missionaren beider Bekenntnisse besetzt worden, zum Teil schon vor der Flaggenhissung des Deutschen Reiches, in zielbewußtem Wettstreit aber erst seit Eröffnung der Kolonial-Ära. Einen rechtlichen oder moralischen Anspruch auf ein ganzes Schutzgebiet aus der Priorität ihres Aufenthaltes herzuleiten

ist im Ernst keiner Konfession eingefallen. Wohl aber werden auf beiden Seiten von Zeit zu Zeit Klagen über das Eindringen der fremden Mission in Arbeitsgebiete der eigenen laut. Die evangelischen Missionen haben sich, soweit solche Beschwerden berechtigt waren, zur Abstellung der Mißstände bereit finden lassen und vorgeschobene Schulen- und Außenposten zurückgezogen. Von der katholischen Mission läßt sich diese Loyalität nicht immer behaupten.

Vor der Behandlung des ganzen Themas lassen Sie mich seinen ersten Teil unterstreichen und Ihnen in einem ganz knappen Ueberblick die evangelische Mission in unseren Kolonien zum Bewußtsein bringen. Es soll das geschehen unter beständiger Rücksichtnahme auf den eigentlichen Zielpunkt des Themas, die Erörterung der Frage, ob und wie der konfessionelle Frieden auf unseren kolonialen Missionsfeldern gewahrt werden kann, daher muß die katholische Mission beständig herangezogen werden.¹⁾

I.

Deutsch-Ostafrika, unsere größte und zukunftsreichste Kolonie, weist im Nordosten und im Südwesten seine stärkste Besiedelung durch evangelische Missionen auf. Dort legt sich ein üppiger Kranz blühender Stationen von dem Hafenort und Ausgangspunkt der Nordbahn, Tanga,

¹⁾ Zur Erklärung der beigelegten Missionsstatistik dies: Für die evangelischen deutschen Gesellschaften liegen die meist mit dem 31. Dezember 1912 abschließenden Jahresberichte für 1912 zugrunde; ihnen ist jedoch nur die Zahl der eingeborenen Christen (Getaufte) und der Taufbewerber entnommen. Die Zahlen der Hauptstationen, der europäischen Missionsarbeiter, der Schulen und der Schüler sind die dem Arbeitsausschuß für die Nationalspende eingereichten Angaben; sie gelten für den 16. Juni 1913, den Tag des Regierungsjubiläums unseres Kaisers. Die Differenz dieser Zahlen mit der Statistik der letzten Jahresberichte erklärt sich einmal durch den Zeitunterschied von fast einem halben Jahre, bei den Zahlen der europäischen Arbeiter aber auch dadurch, daß die am 16. Juni beurlaubt gewesenen, aber im Dienst der Gesellschaften stehenden Missionare usw. mitgezählt sind. Von dem statistischen Grundsatz der Zeiteinheit glaubte Verfasser im Interesse einer möglichst den augenblicklichen Stand wiedergebenden Zahlenreihe abgehen zu dürfen. Desto mehr bedauert er, gezwungen gewesen zu sein, bei einigen ausländischen evangelischen Gesellschaften diesen Grundsatz zu verlassen, weil die Angaben für das letzte Jahr trotz Bemühens oft einfach nicht zu erlangen waren. In diesem Falle sind die Zahlen benutzt, die in dem letzten kolonialamtlichen Bericht: „Die deutschen Schutzgebiete 1911/12“ (Berlin, S. Mittler 1913) gegeben sind, und wo diese unvollständig waren, die in den „Winken zur Werbetätigkeit für die evangelischen Missionen in den deutschen Kolonien aus Anlaß der Nationalspende zum Kaiserjubiläum“ gegebenen Zahlen nachgedruckt. An dem Gesamtbilde ändern diese Mängel nichts.

Für die katholische Mission haben wir in dem Jubiläumsbuche Prof. Schmidlins: „Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten“ (Münster 1913) mit einer Ausnahme (für die Benediktiner in Deutsch-Ostafrika sind die Zahlen für 1911 eingesetzt) eine durchgehende Statistik für 1912. Zu

durch die Berglandschaft Usambara, dann am Paregebirge entlang bis um den Kilimandscharo herum. Die englische Universitätenmission, die älteste evangelische in unserm Schutzgebiet, ist in Usambara seit 1867 tätig. Stationen der deutschen Siebententagsadventisten, der eigens für diese Kolonie gegründeten Vielesfelder evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (früher Berlin III), endlich der Leipziger evangelisch-lutherischen Mission, im ganzen rund 30 Hauptstationen mit einer Anzahl von Nebenstationen und Predigtplätzen schließen sich an und machen diese Landschaften zu einem Brennpunkt evangelischen Missionslebens. Erfreulich berührt die Kunde, daß die Leipziger Mission nach Framba, jenseits der großen Steppe, einen Außenposten hat vorschleichen können. Dann gibt es nördlich am Ufer des Victoriaasees noch einige wenige evangelische Stationen und im äußersten Nordwesten der Kolonie, dem überaus volkreichen Ruanda, ein zweites, aussichtsreiches Arbeitsgebiet der Vielesfelder.

Schon am Südufer des Viktoriaasees standen wir mitten im katholischen Gebiet, noch fallen einzelne evangelische Punkte, Saat auf Hoffnung, aus dem dichter werdenden Netz katholischer Missionsfiedlungen in die Augen, die ersten Gründungen der mutig in die Bresche gesprungenen Neukirchener (in Urundi, der südlichen Nachbarlandschaft Ruandas) und der Breklumer Gesellschaft; dann weist die ganze lange Grenze am Tanganikasee entlang nur katholische Stationen auf, bis uns am Nordende des Njassa ein zweiter, voller Kranz evangelischer Missionsstationen grüßt. In nordwestlicher Richtung hat sich hier die Brüdergemeinde, in nordöstlicher und östlicher die Berliner Mission, beide seit 1891, tief in die intelligente Bevölkerung der Ronde und Wahehe hinein ausgedehnt, tief auch das Volksleben beeinflusst, wovon eine blühende Schultätigkeit das beste Zeugnis ablegt. Hier ist es auch im vorigen Jahr zu jenem tief beklagenswerten Einbruch der Benediktiner in Berliner Arbeitsgebiet gekommen, unter dessen Eindruck wir alle noch stehen. Ob er nur als eine der unvermeidlichen konfessionellen Reibungen anzusehen ist, oder ob ihm symptomatische Bedeutung innewohnt, und zu welchen Folgerungen er führen muß, werden wir nachher sehen.

Lassen Sie mich mit wenigen Worten das Bild der missionarischen Besetzung unserer Kolonie vollenden. Außer ihrem Njassa-Gebiet haben die Herrnhuter eine weit über die Mitte des Landes nach Norden hinausgeschobene Postenkette, Unyamwesi. Die Uebernahme der damals ganz

beachten ist nur, daß sich die katholische Mission seitdem in den meisten Kolonien nicht unerheblich verstärkt hat.

Die Statistik ist eine Pseudowissenschaft, wenn man sie mechanisch handhabt. Sie entscheidet nicht über Qualitäten; über Quantitäten nur insoweit, als man die Verschiedenheit der Berichterstattung und Irrtümer im einzelnen mit in Rechnung setzt. Jene ist auf dem Gebiet der Mission bei der Mannigfaltigkeit der Quellen gegeben, vor diesen ist keine Statistik geschützt. Trotzdem ist es der evangelischen — zumal der deutschen — Missionsstatistik gelungen, einen anerkannt hohen Grad von Sicherheit zu bieten, und die katholische hat hiervon mit Erfolg gelernt.

entlegenen, heute durch die Zentralbahn dem Verkehr näher gebrachten Station Urambo (nordwestlich von Tabora) von der sich aus unserm Schutzgebiet zurückziehenden Londoner Missionsgesellschaft legte die Verpflichtung nahe, diesen Außenposten durch Zwischenglieder dem alten Arbeitsfelde anzuschließen, und der letzte Bericht (S. 52) hebt die Gründung einer Station in Tabora, der größten der ostafrikanischen „Großstädte“ mit mehr als 37 000 Einwohnern, und die sich nun von selbst ergebende Pflicht direkter Mohammedanermision hervor. Neue Perspektiven! Und nun folgen Sie mir noch zu flüchtigem Besuch auf das zweite Feld der englischen Universitätenmission im südöstlichen Winkel zwischen dem Grenzfluß Rovuma und dem Meer, und dann geht es empor an der in ihrer größeren Südhälfte missionarisch fast unbefesteten Küste, bis wir in der Landeshauptstadt Darvessalam noch einmal der Berliner Mission begegnen, die sich von hier landeinwärts ein hartes, nun doch in heißer Arbeit sich erweichendes Ackerfeld gesucht hat. Weiter ins Innere hinein, in Usagara und Ugogo, hat dann noch die englische Kirchenmissionsgesellschaft, die größte evangelische überhaupt, ein paar Stationen hineingelegt, die einst auf Stanleys Anregung als Bruchstück einer nie vollendeten Stappenstraße nach Britisch-Uganda gedacht waren.

Was in all diesen Kristallisationspunkten evangelischen Christentums für eine Riesenarbeit des Herzens, des Kopfes und der Hände geleistet wird, von dem Tage an, da der weiße Missionar die ersten schwarzen Arbeiter zum Bau der provisorischen Gebäude anwirbt bis zum ersten Taustag, von der geduldigen Anweisung in den einfachsten technischen Handgriffen bis zum fröhlichen Arbeitsleben in Werkstatt und Musterwirtschaft, von dem ersten mühseligen Ablauschen der Sprache von Eingeborenenlippen bis zum Schulunterricht in seinen auch für Europäerbegriffe mannigfaltigen Formen und dem kirchlichen Gemeindeleben in seiner Schlichtheit und Innigkeit, wie sich bald Predigtplätze um die Station legen, diese zu Nebenstationen ausgebaut und mit eingeborenen Helfern besetzt werden, wie sich immer weiter strahlenförmig jene Predigtplätze ins Land hineinziehen — ich breche ab, solch friedliche Bilder darf ich Ihnen heute nicht malen; aber mit ein paar Strichen mußte der Hintergrund gezeichnet werden, von dem sich die weniger friedlichen, ernstern Vorgänge, denen wir uns nachher zuwenden, abheben sollen.

Als Ostafrika in den Besitz des Deutschen Reiches kam, arbeiteten hier drei evangelische (englische) Gesellschaften, heute sind 10 evangelische deutsche und drei angelsächsische Missionen auf dem Platz. Auf 100 Hauptstationen (1. Jan. 1909: 73) stehen 150 ordinierte Missionare (91), 85 weiße Helfer (Lehrer, Missionskaufleute und Handwerker u. ä.), 4 Missionsärzte, 27 Missionschwester, d. h. 116 (1909: 71) sonstige, zusammen 266 (1909: 162) weiße Missionsarbeiter. Gewiß ein ganz erheblicher Fortschritt, nur bitte ich zu beachten, daß aus statistischen Gründen in die augenblicklich geltenden Zahlen auch die zur Zeit in der Heimat auf Urlaub befindlichen Arbeiter miteingerechnet sind, die wirkliche Besetzung der Stationen also nicht so stark ist.

Diesen Zahlen gegenüber weist die katholische Mission folgende auf: Auf 89 (1909: 63) Hauptstationen 215 (181) Patres, 104 Laien-Brüder und 166 Schwestern, d. h. 270 (195) weiße Helfer, zusammen 485 (376) weiße Missionsarbeiter. Berücksichtigt man (S. 2 Anm.), daß für die evangelische (deutsche) Mission die höchsten erreichbaren Zahlen eingesetzt wurden, für die katholische Mission dies Prinzip nicht zur Anwendung kommen konnte, so geht man nicht fehl in dem Ergebnis: Rund 260 evangelischen Missionsarbeitern entsprechen über 500 katholische, wobei der erhebliche Ueberschuß der auf dem Missionsfeld so wichtigen Lehr- und Krankenschwestern (rund 27 gegen 170) am krasssten in die Augen fällt. Das Verhältnis ist also bei den weißen Arbeitern (daß die Zahl der eingeborenen Helfer evangelischerseits in der Regel größer ist, als auf katholischer Seite, ist weit weniger wichtig) 1:2. Noch erheblicher ist der Unterschied in der Zahl der Getauften. Rund 18700 evangelische Heidenchristen stehen rund 70000 katholischen gegenüber¹⁾, das Verhältnis ist also 1:4 (1909 betrug es 1:3), das der Taufbewerber (ca. 7000:27000) fast 1:4. An Schulen hat die evangelische Mission rund 750 (1909: 460), die katholische 800²⁾ (1909: 315), während die Schülerzahl dort etwa 43000, hier weit über 55000 beträgt; am 1. Januar 1909 blieb die katholische Schülerzahl hinter der evangelischen noch um über 2000 zurück, nun hat sie sie auch im Schulwesen — an Zahl! — überflügelt.

Der kleine Vorsprung evangelischerseits in der Zahl der Hauptstationen macht wenig aus, wenn man bedenkt, daß die katholischen Hauptstationen, schon ihrem Aeußern nach festen klösterlichen Niederlassungen gleichend, in der Regel auch nach klösterlicher Art mit mehreren Patres und Brüdern besetzt sind, während die evangelischen aus bitterer Notwendigkeit leider oft nur einen weißen Arbeiter aufweisen, obwohl die von selbst einleuchtende Forderung einer doppelten oder dreifachen Besetzung oft genug erhoben wird.

So hat die katholische Mission die evangelische in Deutsch-Ostafrika nicht nur in fast allen Stücken eingeholt, sondern befindet sich in einem ganz gewaltigen Vorsprung. Dieser ziffernmäßig festzustellenden Tatsache gegenüber ist es eine offenbare Unrichtigkeit, wenn in der „Kölnischen Volkszeitung“ vom 30. März 1913 (Zweites Blatt Nr. 272) ein Gesandter „aus Missionskreisen“ ein „Vordringen der

¹⁾ Daß diese Zahl noch zu niedrig angenommen ist, geht aus der Bemerkung Schmidlins („Die katholischen Missionen usw.“ S. 108) hervor: „... der (der protestantischen M.) sie (die katholische) ... an Erfolgen weit überlegen ist, in der Christenzahl sogar um das Vierfache“. Damit erledigt sich der Einwand, ich rundete die katholischen Zahlen nach oben ab.

²⁾ Gegenwärtig weit mehr! Allein durch die wesentlich höher anzusetzenden Zahlen der Benediktiner in D.-D.-A. (Schmidlin a. a. O. S. 116 spricht davon, daß die Zahl der Benediktiner Schulen zurzeit, d. h. 1913, auf über 300, der Schüler auf 15 500 angegeben werden) stiege die Zahl der Schulen auf 930, der Schüler auf etwa 59 000. Dazu kommen die Zuwachszahlen der Mission der weißen und schwarzen Väter!

Katholischen Mission in den deutschen Kolonien" in Abrede stellt und über das Schulbeispiel Ostafrika mit den Worten hinweggeht: „In Deutsch-Ostafrika hat die katholische Mission stellenweise einen Vorsprung an Zahl der Christen (nur?) erreicht, weil sie zuerst am Platze war.“ Vielmehr handelt es sich um ein planmäßiges Vorgehen, dem wir in der Heimat nicht in sorglosem Optimismus gegenüberstehen dürfen. Und die auch für die katholische Praxis oft ungewöhnlich ansteigenden Kurven¹⁾, sowie die Möglichkeit, das weiße Missionspersonal aus den heimischen Ordenshäusern und Missionsseminaren in fast jeder erforderlichen Höhe zu ergänzen, zeigt uns Evangelischen die ganze Größe der Gefahr und legt uns die Frage aufs Gewissen: Soll unsere größte Kolonie katholisch werden oder nicht?

Was für Deutsch-Ostafrika bei der verhältnismäßig zahlreichen Bevölkerung ($7\frac{1}{2}$ bis 8 Millionen) und den weiten, bisher noch von keiner Mission erreichten Strecken im Bereich einer drohenden Möglichkeit liegt, scheint für Togo (über 1 Million Eingeborene) fast schon zur Gewißheit zu werden. Natürlich handelt es sich zunächst nur um das bisher allein von Missionen besetzte Südtogo. In Nordtogo hat die Regierung erst im vorigen Jahre die Missionen zugelassen, und durch einen für 20 Jahre geltenden Vertrag ist eine Teilung des jungfräulichen Bodens in der Weise vorgenommen worden, daß der evangelischen Mission der Westen, der katholischen der Osten zufällt. Die alte kräftige Basler Missionsgesellschaft hat zu Beginn dieses Jahres die Arbeit dort aufgenommen, auch katholischerseits ist die erste Station bereits angelegt worden. Die Lage in Südtogo kennzeichnet am treffendsten der Ausruf, den die Norddeutsche Mission unlängst erließ. In schwerster finanzieller Bedrängnis, bedrückt durch die Sorge, ihr in 65-jähriger heißer Arbeit ehrlich erkämpftes, mit Gräbern überreich geschmücktes Feld durch ein beispiellos kluges Einnistungssystem katholischer Glaubensboten gefährdet und verkümmert zu sehen, heißt es dort: „Wie im Sommer 1911 die Frage „Togo französisch?“ alle Patrioten bewegte, so muß heute die Sorge: „Togo katholisch?“ alle Protestanten zur Tat treiben.“²⁾

Hören wir die so beredten Zahlen!

Dreiunddreißig (sehr hoch gerechnet! Statistik S. 21) evangelischen Missionararbeitern³⁾ stehen 80 Patres, Brüder und Schwestern der Steyler Gesellschaft des göttlichen Wortes gegenüber; fast 8000 Getauften und kaum 800 Taufbewerber auf evangelischer Seite entsprachen etwa 15 000 Getaufte und 6000 Taufbewerber der katholischen Mission. Das Verhältnis in der Christenziffer ist also nur etwas günstiger als 1:2

¹⁾ 1764 Taufen verzeichnen die Benediktiner in D.-D.-A. für das Jahr 1911! (Schmidlin a. a. D. S. 116.)

²⁾ Missionsdirektor Schreiber S. 19 in: Arenfeld und Schreiber „Evangelische und katholische Mission in den deutschen Kolonien“, Berlin 1913.

³⁾ Die Mission der (englischen) Wesleyanischen Methodisten besitzt in Togo nur eine Station und keine weißen Missionare (s. Statistik S. 21.) Ihre sonstigen geringen Zahlen sind oben miteingerechnet.

bzw. ungünstiger als 1:7! Auch in der Zahl der Schulen und Schüler (der wohlberechtigte Stolz der evangelischen Mission überhaupt wie der norddeutschen unter ihrem Ewepolk), haben die Steyler die Bremer und Wesleyaner überholt. Hier 168, dort 183 Schulen, hier etwas über 6000, dort 7500 Schulkinder.

Das tropische Wachstum der katholischen Missionserfolge in Togo kennzeichnen folgende Ziffern, die ich dem schon genannten Schmidlinschen Buche entnehme: Im Jahre 1892 fing die Gesellschaft mit 2 Priestern an, heute hat sie — nach nur zehnjähriger Arbeit 44, 1892 zählte ihre Gemeinde 40 Christen, schon nach 6 Jahren überflügelte sie mit über 6000 die Norddeutsche ein wenig, um in weiteren 4 Jahren ihre Zahl um fast 150% zu erhöhen. Für das eine Jahr 1911 werden fast 4000 Tausen zugemeldet, 1000 freilich in Todesgefahr. Liegt nicht die Frage nahe, ob eine so forcierte Arbeit geleistet werden kann, ohne die für die Taufpraxis nach evangelischen, und ich sollte meinen nach allgemein christlichen Grundsätzen, so notwendige Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu verletzen? Man versteht es, daß der apostolische Präfekt Schönig jüngst (in „Gott will es“, Februar 1913 S. 53) frohlocken konnte, daß der Beginn des dritten Jahrzehnts katholischer Missionsarbeit in Togo erhoffen läßt, die Zahl der katholischen Christen in einigen Jahren zu verdoppeln, in 10 Jahren zu verdreifachen. Die „Kölnische Volkszeitung“ ist bescheidener, sie sagt (a. a. O.): „In Südtogo hat die katholische Mission einen kleinen Vorsprung vor der Bremer Mission, die aber dafür auch“ (das soll sie darüber hinwegtrösten, daß sie hier an die Wand gedrückt wird!) „in der benachbarten englischen Kolonie noch wichtige Stützpunkte besitzt.“ Ich muß darauf verzichten, die Bedrängnis der Norddeutschen Mission, die wie keine andere deutsche Missionsgesellschaft unter der übermächtigen katholischen Konkurrenz zu leiden hat, weiter zu schildern, verweise aber dafür ausdrücklich auf die Vorträge der Missionsdirektoren Arenfeld und Schreiber im Zweigverein Berlin des Evangelischen Bundes, die in Ihrer aller Händen sein sollten.

Der zweite der genannten Missionsmänner behandelt das Vordringen der katholischen Mission in allen drei westafrikanischen Schutzgebieten, ich darf mich daher auch über die beiden noch nicht besprochenen kürzer fassen.

Kamerun (in Altkamerun ungefähr $2\frac{1}{2}$ Millionen Eingeborene) ist zurzeit von drei evangelischen Missionsgesellschaften besetzt, der Basler (seit 1886), der deutschen Baptistenmission (seit 1898) und den amerikanischen Presbyterianern (seit 1885). Von der Goldküste, ihrem größten Wirkungsfeld, an die Arbeit unter den Negeren gewöhnt, drangen die Basler, als sie nach der deutschen Flaggenhissung gerufen wurden, von den an der Küste und den großen Flußmündungen angelegten Stationen in zielbewußter und bei großen Opfern an Gesundheit und Leben glücklicher Arbeit nach Nordosten am Sanaga aufwärts und nach Norden bis in das Grasland und die Nachbarschaft des Islam hinein. Daneben entfalteten die deutschen Baptisten und

die amerikanischen Presbyterianer, letztere im Süden des Schutzgebietes, eine erfolgreiche Wirksamkeit. —

Zuletzt, 1890, trat die katholische Mission der Pallottiner in Kamerun ein und bemüht sich seitdem mit Erfolg, den großen Vorsprung der evangelischen Mission zu verringern. Dabei vermied sie nicht immer die Versuchung, von der verhältnismäßig kurzen Küste, die ein nahes Beieinander der Missionen wenigstens nicht ganz leicht vermeiden läßt, auf schon gebahnten Missionspfaden in das Innere einzudringen, während das fächerförmig sich verbreiternde Inneland getrennte Arbeitsgebiete wohl ermöglicht hätte.

So verminderte sich der bisherige Vorsprung des evangelischen Elements ganz bedeutend. Vor 3 Jahren noch (in Chemnitz) konnte Professor Hausleiter¹⁾ sagen: „In Kamerun ist das missionarische Uebergewicht entschieden auf Seite der evangelischen Gesellschaften.“ Heute haben letztere (ich bitte wieder die statistischen Bemerkungen zu beachten), auch wenn man die beiden kleinen katholischen Missionen in Neukamerun mitrechnet, einen erheblichen Vorsprung noch in der Zahl der Hauptstationen (31 evangelische, 16 katholische), der europäischen Missionsarbeiter (die beurlaubten mitgerechnet!) (162 : 103), der Schulen (evangelische 473, katholische 158) und der Schüler (evangelische rund 27 000, katholische rund 13 000), dagegen hat die katholische Mission die evangelische an Zahl der Gemeindeglieder und der Taufbewerber um mindestens je 1000 übertroffen. Und ich wiederhole abermals: die evangelischen Zahlen sind zu hoch, die katholischen zu niedrig angesetzt.

Und nun zu Deutsch-Südwestafrika,²⁾ unserer vollstümlichsten Kolonie, weil sie die größten Opfer an Blut gekostet hat. Auch die Geschichte der rheinischen Missionsgesellschaft, die in mehr als siebenzigjähriger Arbeit dem trockenen Boden Frucht abzurufen gewußt hat, ist eine Geschichte zähen Heldentums und schöner Siege unter Drangabe großer Opfer. Wenn in dem Jahre der Nationalspende mit Recht so oft auf die vaterländische Bedeutung der Missionen in unseren Kolonien hingewiesen wird, kann die Erinnerung daran nicht unterdrückt werden, daß nach den Worten von v. Francois (S. v. Francois, Nama- und Damara-Deutsch-Südwestafrika, Berlin, 1895) „die Besitzergreifung des Landes ohne die Pionierarbeit der Missionare ein völlig illusorischer Akt“ gewesen wäre. Dazu vergleiche man Gouverneur Leutweins Urteil:³⁾ „Ein entschiedenes Verdienst hat sich die Mission in Südwestafrika um die Aufrichtung der deutschen Schutzherrschaft erworben.“ Die unbegründeten Verdächtigungen der Loyalität der Missionare im Hereroaufstand sind längst widerlegt. Heute weiß, wer es wissen will, daß evangelische und katholische Missionare einmütig an der Beruhigung der Aufständischen gearbeitet haben.

¹⁾ Reden und Vorträge gehalten bei der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. S. 57.

²⁾ Ohne die Ovambo etwa 90 000 Eingeborene.

³⁾ Beide Zitate angeführt bei Mirbt, Mission und Kolonialpolitik in den deutschen Schutzgebieten, 1910. S. 42 ff.

Von Warmbad im Süden bis ins Amboland im Norden sind die Hauptstationen der Barmer verstreut, alle besetzbaren Punkte sind Missionszentren geworden, und die Reste des zertretenen Volks der Herero, zum Teil durch die schweren Leiden für das Christentum empfänglich gemacht, sind in unendlich mühsamer, suchender und nachgehender Arbeit wieder gesammelt. Mit der unter den Ovambos (seit 1870) wirkenden Finnländischen Gesellschaft zählt die evangelische Mission in Deutsch-Südwest auf 39 Hauptstationen 93 weiße Missionsarbeiter, über 25 000 Getaufte und etwa 2700 Taufbewerber, endlich in 95 Schulen rund 5000 Schüler. Das ist gewiß ein ganz erheblicher Vorsprung gegen die bisherigen Erfolge der Hünfelder und Wiener Oblaten, die nach manchen Versuchen erst viel später wirklich einsetzten und seit 1896 bzw. 1908 in 17 Hauptstationen erst 2600 Heidenchristen, etwa 600 Taufbewerber und in 29 Schulen noch nicht 700 Schüler gesammelt haben. Ueberraschen muß die in gar keinem Verhältnis zu der Zahl der katholischen Neuchristen und Schüler stehende hohe Ziffer der europäischen Missionsarbeiter, während der evangelische Arbeiterstab in den letzten Jahren kaum vermehrt worden ist. Die Statistik weist 90 katholische gegenüber 93 evangelischen auf; tatsächlich ist jene Zahl bereits überschritten, diese nur durch Hinzurechnung der Beurlaubten erreicht. Katholischerseits wird zur Begründung auf die Europäerseelsorge und die ausgedehnteren katholischen Kulturarbeiten hingewiesen, doch reicht diese Erklärung nur zum geringsten Teile zu, und wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß die überreiche Versorgung Deutsch-Südwestafrikas mit katholischen Missionskräften wieder ein Beweis für das mit Umsicht und Tatkraft erstrebte Ziel ist, in den deutschen Schutzgebieten das katholische Bekenntnis zu dem herrschenden zu machen. Dazu stimmen die neuerlichen Klagen der rheinischen Mission über das so beliebte Fischen in fremden Teichen. Wir dürfen uns nicht in den Wahn wiegen, daß Deutsch-Südwest ein evangelisches Land werden muß, weil bis jetzt die weitaus größte Zahl der christlichen Eingeborenen evangelisch ist. Nicht die Vergangenheit entscheidet, sondern die Zukunft! Das sei uns Warnung, aber auch Sporn!

Ziehen wir nun das Ergebnis aus diesem Rundblick, so sehen wir in unseren vier afrikanischen Kolonien:

562 (höchstens!) evangelische gegenüber 757 (mindestens!) katholischen Missionsarbeitern, darunter nur 74 evangelische und 250 katholische Schwestern!

Ueber 70 000 evangelische Neuchristen und etwa 20 000 Taufbewerber, dagegen über 100 000 katholische Neuchristen und über 42 000 Taufbewerber! Nur in der Schülerzahl hat die evangelische Mission einen kleinen Vorsprung gegenüber der katholischen (rund 82 000 gegenüber 75 000), wenn sie ihn — noch hat!? — —

Einen kurzen Ueberblick sollen uns noch unsere Besitzungen in der Südsee geben mit ihren, den Durchschnittsdeutschen schon wegen der Entfernung so rätselhaften Menschen und Verhältnissen. Dem Missions-

freund sind alle Völker wert, wie sein Herr ein Heiland aller Menschen ist. Der Patriot neigt sein Herz den Kolonialvölkern seines Staates, und unter diesen wieder mehr den aufstrebenden, zukunftsreichen als den absterbenden. Daher erweckt in uns von all den Volksplittern unsrer Südseeinseln und Gilande das liebenswürdige Samoanervolk die größte Zuneigung. Dank der Arbeit der Londoner Missionsgesellschaft und der australischen Methodisten sind die Bewohner jener lieblichen Gilande zu vier Fünfteln evangelische Christen, während ein Fünftel durch die Maristen katholisch gemacht ist. Dies ist der größte Posten der evangelischen Mission in der Südsee, aber eigentlich deshalb kaum mehr in Anrechnung zu bringen, weil das ganze Volk christianisiert ist und nur noch unter der Leitung der Missionare steht.

Auch in Kaiser Wilhelmsland überwiegen die Missionserfolge der Neuendettelsauer Mission (die rheinische hat sich von vernichtenden Schlägen und schweren Enttäuschungen noch nicht erholt) um etwas die katholische der Steyler Väter. Wieder aber fällt hier wie in Deutsch-Südwestafrika die unverhältnismäßig große Zahl der Missionsarbeiter (95, davon 37 Schwestern gegen 48 evangelische, einschließlich nur 2 Schwestern) auf.¹⁾ Dabei sind die Steyler 18 Jahre später als die Neuendettelsauer ins Land gekommen und haben nur zwei Drittel soviel Neuchristen wie jene in Pflege!

Auf den übrigen Besitzungen des Stillen Ozeans ist die evangelische Mission, abgesehen von den Liebenzellern auf den Ostkarolinen, nur durch ausländische (amerikanische und australische) Gesellschaften vertreten, auf den Westkarolinen, Palauinseln, Marianen und Salomoninseln überhaupt nicht. Die auf all diesen Inselgruppen überwiegende oder ausschließlich wirkende katholische Mission verdankt ihre Ausbreitung neben eigener Tüchtigkeit wohl auch dem Umstand, daß sie von den nur mit schwachen Kräften arbeitenden evangelischen Missionen kaum beschränkt wird. Das klassische Beispiel ist die katholische Gazellehalbinsel auf Neupommern.

Diautschou endlich ist ein Kapitel für sich; nur der einfachen Uebersicht halber sind in die Statistik der Südseebesitzungen seine missionarischen Zahlen mit eingerechnet. Es ist die Einfallsporte für deutsche Mission und Kultur in das unermessliche Reich. Wie wichtig in Tsingtau eine christliche Bevölkerung sein kann, haben beide Konfessionen erkannt. Die evangelischen Missionen der Berliner und der amerikanischen Presbyterianer haben zu gleichen Teilen etwa 2000 Neuchristen in Pflege, die hier zum drittenmal unter den deutschen katholischen Kolonialmissionen wiederkehrenden Steyler etwa 3000. Die evangelische Schülerzahl ist höher, das evangelische Missionschulwesen umfangreicher und besser; das sagen nicht wir, sondern der katholische Missionengelehrte Schwager²⁾ (unter Zitierung einer Klage des Missionsbischofs Henninghaus). Als dritte evangelische Missionsgesellschaft — nur

¹⁾ Am 31. Dezember 1908 standen in dieser Kolonie 43 evangelische 67 katholischen Missionsarbeitern gegenüber.

²⁾ Zeitschrift für Missionswissenschaft I (1911) S. 75.

um ihrer Eigenart willen zuletzt genannt — arbeitet hier der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein, die Missionsgesellschaft des kirchlichen Liberalismus; eine ausgezeichnete Schularbeit (auch unter gebildeten Chinesenmädchen) und seine missionsärztliche Tätigkeit, ohne das Ziel eigener Gemeindebildung, geben ihm sein Gepräge.

Rückblickend überschauen wir in runden Zahlen das Stärkeverhältnis beider Missionen in der deutschen Südsee und Kiautschou:

Stattlich nehmen sich die rund 26 000 evangelischen Missionschüler gegenüber 11 000 katholischen aus. Aber in allen andern Spalten — welche zahlenmäßige Ueberlegenheit der Katholiken! 51 evangelische Hauptstationen und 92 katholische, 126 evangelische (weiße) Missionsarbeiter und 400 katholische, darunter 72 ordinierte Missionare gegenüber 134 Patres und nur 19 evangelische Missionschwester gegenüber 151 katholischen! Verhältnismäßig gering ist der Ueberschuß der katholischen Neuchristen gegenüber den evangelischen: 43 000 gegen 38 000, desto erstaunlicher aber der Aufwand an Missionspersonal. Die Zukunft kündigt sich an!

Bei dem Ernst der Lage kann ich Ihnen eine auf das Allerwesentlichste beschränkte Gesamtüberschau nicht ersparen. In allen deutschen Kolonien beträgt (bei richtiger Veranschlagung der statistischen Angaben!) die Zahl der weißen evangelischen Missionsarbeiter (höchstens) 688, der katholischen etwa 1200, der Neuchristen rund 110 000 bezw. 145 000 bis 150 000, der Schüler 108 000 bezw. 90 000. In der Schule allein ist die evangelische Mission der katholischen noch ein wenig voraus — wie lange noch??

II.

Warum diese ganze Beweisführung? Weiß Gott, nicht aus kleinlichem konfessionellen Neid, nicht um den Hader der Konfessionen zu schüren. Ich habe absichtlich auf die Wiedergabe alles Klatsches nicht nur, sondern auch wohlbezeugter Einzelheiten verzichtet, die geeignet wären, die manchmal — eigentümliche katholische Missionspraxis zu beleuchten.

Daß die katholische Mission tut, was sie kann, ist ihr Recht und ihre Pflicht vor Gott und Menschen. Aber daß sie ihre ganze Kraft einsetzt, um die deutschen Kolonien zu erobern — und den Beweis, daß sie es tut¹⁾, glaube ich erbracht zu haben — kann uns nicht gleichgültig sein. Daß sie dieses Ziel mit allen Mitteln verfolgt, wo es sich nur um einen friedlichen Wettbewerb in Liebesübung und Glaubensleben handeln sollte, muß uns stutzig machen. Wir wissen aus Geschichte und Gegenwart, wie diese Minorität, die nach Gleichberechtigung schreit und die Duldsamkeit im Munde führt, von Gleichberechtigung nichts mehr weiß, wo sie zur Majorität geworden ist. Und

¹⁾ Die katholische Presse spielt natürlich den Harmlosen und redet von einem durch nichts begründeten evangelischen Kesseltreiben. Jagdherr ist natürlich der Evangelische Bund. (Köln. Volksztg. 1913, Nr. 272). Vgl. auch Ztschr. f. Miss.-Wiss. III. (1913) S. 238.

wir haben keinen Grund, unsern aufblühenden Kolonien die Wiederholung jener konfessionellen Kämpfe zu wünschen, die unser Volk jahrhundertlang niedergehalten, Volksgenossen von Volksgenossen gerissen haben und in der Gegenwart durch eine bis in alle Lebensgebiete durchgeführte Scheidung das deutsche Gesamtbewußtsein aufs schwerste erschüttern. —

Wenn ein Werk seine Zeit und Ruhe braucht, dann ist es die Mission. Im Eiltempo und mit nervöser Hast kommt keine rechte Erziehung zustande, nicht der einzelnen und nicht der Völker. Ihren Rhythmus muß sich jede Arbeit selbst geben, Umfang und Fortschritt kann nur von innen heraus bestimmt werden.¹⁾

Nun aber kommt durch das planvoll beschleunigte Umsichgreifen der katholischen Mission eine nervöse Unruhe über den evangelischen Missionar. Gegenmaßregeln müssen ergriffen, Außenstationen hinausgeschoben, Schulen gegründet werden, die vielleicht besser erst später bei normal vorschreitender Entwicklung angelegt wären. Aber es gilt die Notwehr, eine völlige Einkreisung muß verhütet, die Abschnürung des alten Arbeitsgebietes verhindert werden. Und nun kommt es zu Reibungen, wenn sich die Stationen immer näher rücken, die Schulen sich in denselben Dörfern begegnen — der konfessionelle Streit ist da.

Ich zeichne kein Phantasielbild, sondern ich denke an Vorgänge der jüngsten Vergangenheit. Ihnen allen ist der Vertragsbruch der Benediktiner in Deutsch-Ostafrika aus den Tageszeitungen bekannt, und die im Juni veröffentlichte Schrift von Arenfeld und Schreiber (S. v. S. 6)²⁾ ermöglicht eine genaue Orientierung. Eine kurze Skizzierung des Sachverhalts ist aber unerlässlich.

Auf Anregung des Gouverneurs schlossen die Berliner Mission und der Benediktiner-Bischof in Daresalam 1906 und 1909 zwei auf je zehn Jahre lautende Grenzverträge, um eine ungestörte Arbeit in den östlich und nordöstlich vom Nyassa liegenden Landschaften zu ermöglichen. Ein dritter am 6. Dezember 1910 zwischen dem Berliner Missionsuperintendenten Schumann und dem Bischof vereinbarter Ergänzungsvertrag (in Lupembe) führte zu längeren schriftlichen und im Sommer 1912 auch zu mündlichen Verhandlungen zwischen Berlin und Daresalam, bzw. zwischen Insp. Arenfeld und Bischof Spreiter. Ausdrücklich war während der Verhandlungen von beiden Seiten vereinbart worden, daß bis zur Ratifizierung des Vertrages der bisherige Zustand gelten sollte, und in der am 4. Juni 1912 in Daresalam statt-

¹⁾ Ein Blick auf die Missionskarte Deutsch-Ostafrikas veranschaulicht das Gesagte: Die evangelische Mission geht (einzelne Etappenstraßen abgerechnet) von ihren Zentren langsam und gründlich weiter: wie nahe liegen die Berliner Stationen im Kondeland, die Leipziger am Kilimandscharo zusammen! Die katholische legt über das ganze Land ein weitmaschiges Netz, um es dann allmählich enger zu ziehen. Vorzüge und Nachteile haben beide Methoden, jene führt langsamer, aber gründlicher, diese schneller, aber oberflächlicher zum Ziel.

²⁾ Vgl. die ausführliche Darlegung in Arenfelds Berliner Vortrag und die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Arenfeld und Bischof Spreiter in Daresalam im Januarheft 1913 der Allg. Missionszeitschrift.

findenden Besprechung zwischen Arenfeld und Spreiter war dieser bisherige Zustand unmißverständlich abermals von beiden Seiten im Sinne der im Lupembevertrag vorgenommenen, sozusagen noch provisorischen Grenzregulierung verstanden worden. Zur endgültigen Fassung und Unterzeichnung des Vertrages sollte auf einer Station in Ubena (nordöstlich des Nyassa) im September eine abermalige Zusammenkunft zwischen dem Berliner Missionsinspektor und dem Bischof erfolgen.

So wurde die Berliner Mission in Sicherheit gewiegt, und die Benediktiner — brachen an drei Stellen unter dreifacher grober Vertragsverletzung in Berliner Gebiet ein. Von ihrer Station Tassamaganga aus (bei Fringa) umkreisten sie durch vierzehn Außenschulen die Berliner Station, im Nordosten und im Süden bei Wiedhafen am See wurden vier bzw. fünf Schulen in alten Predigtplätzen der Berliner Mission angelegt, und so in wenigen Wochen durch die zuletzt genannten Fälle beide früheren Verträge, die unabhängig von dem Zustandekommen des dritten noch für vier bzw. sieben Jahre Geltung hatten, durch die Gründung der 14 Schulen aber der zwar noch nicht ratifizierte, aber nach beiderseitigen schriftlichen und mündlichen Uebereinkommen doch geltende dritte (Lupembe-)Vertrag schnöde gebrochen.

Am 7. August schrieb Bischof Spreiter an Herrn Arenfeld: „Da die Verhältnisse stärker sind als der Mensch, so ging die Entwicklung weiter.“ Natürlich haben, wie in solchen Fällen stets, die Eingeborenen um katholische Schulen gebeten, und, „da nach des Apostels Wort Gottes Wort nicht gebunden ist, wage ich es nicht mehr, den Bitten zu widerstehen“. Treffend bemerkt Arenfeld (a. a. O. S. 10): „Mit Gottes Wort haben diese Schulgründungen gar nichts zu tun. Ich bin selbst in solchen gewesen und habe mich überzeugt, daß der Lehrer weder Religionsunterricht gab, noch Gottesdienst hielt, ja erklärte, hierzu weder imstande noch beauftragt zu sein.“ Und was das Verlangen der Eingeborenen nach katholischen Schulen betrifft, so weist Arenfeld (Mlg. Miss.-Ztschr. 1913, Januarheft) sehr glücklich darauf hin, daß durchreisende Missionare, zumal wenn sie es geschieht den Eingeborenen nahe legen, sehr häufig von ihnen gebeten werden, Schulen bei ihnen zu gründen. Er selbst, sowie die Berliner Missionare Neuhaus und Sup. Schumann hätten sie in solchen Fällen an die heimatberechtigte Mission gewiesen, auch an die Benediktiner. Das heißt den konfessionellen Frieden auf dem Missionsfeld aufrecht erhalten.“

Die Versuche, den Bischof zu einer Zusammenkunft zu veranlassen, schlugen fehl, und so blieb der Berliner Mission kein anderer Weg übrig, als der Beschwerdeweg bei der Kolonialregierung, der die beiden ersten Verträge seinerzeit eingereicht worden waren, die also durch den Vertragsbruch indirekt selbst bloßgestellt war.

Wohl aber hatte der Bischof noch einmal das Wort zur Verteidigung ergriffen. Am 30. September schreibt er an Arenfeld: „Von einem Bruch des Vertrages kann nicht gesprochen werden, weil der geplante Vertrag noch nicht zu Recht bestand.“ Aber der noch nicht zu Recht bestehende Vertrag sollte nach beiderseitiger mündlicher und

schriftlicher Abmachung doch solange als zu Recht bestehend gelten, bis er endgültig unterzeichnet war. Ja, für ein gewöhnliches Gewissen —; Bischof Spreiter aber fährt fort: Daß der status quo ante nicht mehr besteht, ist „die Folge von Verhältnissen, die sehr oft sich als viel stärker erweisen wie theoretische Abmachungen“. Ein Manneswort gilt nicht mehr, wenn „die Verhältnisse“ es nicht erlauben — diese Einsicht in die römische Moral ist der bleibende Ertrag.

Die katholische Presse führt einen wahren Cieranz auf, um den Vorwurf des Vertragsbruches abzulehnen. Die Dortmunder „Tremonia“ (27. Dezember 1912) macht sogar die Berliner Mission für das Scheitern des dritten Vertrages verantwortlich. Sie habe Schuld daran, daß man aus dem Stadium der Verhandlungen nicht herauskam, und Bischof Spreiter habe nur von seinem Recht Gebrauch gemacht und seine Unterschrift zurückgezogen, die von der andern Seite nie gegeben war. Leider übersieht das wackere Blatt, daß Bischof Spreiter (Brief vom 19. August 1911 und mündliche Vereinbarung mit Agenfeld am 4. Juni 1912) dem wiederholten Aufschub der endgültigen Beschlußfassung seine Zustimmung gegeben hat. Und was die Zurückziehung der Unterschrift (der Ausdruck ist irreführend; „Tremonia“ meint die mit dem Sup. Schumann ausgetauschte Unterschrift) d. h. das Zurücktreten von dem Vertrage vor seiner endgültigen Unterzeichnung anbelangt, so hatte an und für sich gewiß jeder der beiden Vertragsschließenden zu einer ordnungsmäßigen Aufkündigung des — wie wiederholt hervorgehoben — geltenden provisorischen Vertrages dasselbe Recht, nur durfte der Vertragsbruch nicht der Kündigung vorangehen! —

In einem sehr lesenswerten Artikel des letzten (3.) Heftes seiner „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ („Wie ist ein friedliches Nebeneinanderwirken der katholischen und protestantischen Mission in den Kolonien möglich?“) beschäftigt sich der katholische Professor für Missionswissenschaft an der Universität Münster, Schmidlin, mit vorliegendem Fall. Er hält mit dem eigenen Urteil, ob ein Vertragsbruch vorliegt, noch zurück, warnt aber davor, im Falle einer Schuld ein System für einen einzelnen Schuldigen verantwortlich zu machen. Gern folgten wir seinen klugen Worten, aber wir können es nicht. Der Eindruck des wohlüberlegten Planes läßt dem Gedanken nicht Raum, es könnte sich um das vereinzelte Vorgehen eines Heißsporns handeln. Aus verschiedenen Kolonien kommt die Kunde von wohlüberlegtem und keineswegs einwandfreiem Vordringen der katholischen Mission. Noch ist nicht alles diskutabel. Aber just zur rechten Zeit veröffentlicht der Missionar Westgate von der englischen Kirchenmissionsgesellschaft in dem 6. Heft 1913 der „Allgemeinen Missionszeitschrift“ ein in seiner sachlichen, chronikartigen Aufzählung geradezu erschütterndes Material über das Verhalten der Benediktiner und — ihres Bischofs Spreiter. Seit 1867 arbeitet jene englische Gesellschaft in den Landschaften Kaguru und Ugogo zu beiden Seiten der ostafrikanischen Zentralbahn, ihr Verhalten gegen die Kolonialregierung ist stets von dieser anerkannt worden, mit den

deutschen Missionsgesellschaften bestehen die freundschaftlichsten Beziehungen. Ich sage das alles, weil man ihre Loyalität verdächtigt hat.

Diese Gesellschaft war mit den Benediktinern in die Beratung eines für diese sehr günstigen Vertrages eingetreten, nach dem fast $\frac{3}{5}$ des noch unbefetzten Landes mit fast $\frac{3}{5}$ der noch nicht erreichten Bevölkerung den Benediktinern, der Rest den Engländern zufallen sollte. Auf Bischof Spreiters Verlangen wird der Abschluß des Vertrages vom September 1911 bis Ostern 1912 hinausgeschoben, um ihm Zeit zu einer Reise in das in Frage kommende Gebiet zu geben. Erkrankt, ermächtigt er P. Damm (nach dessen eigener Aussage!) in dichtbevölkerten Teilen Westugogos, die nach dem Vertragsentwurf der englischen Gesellschaft zufallen sollten, Lehrer einzusetzen. Also gestützt, macht P. Damm im Februar den Vorschlag, die Engländer sollten den ganzen jetzt noch unbefetzten Teil, d. h. den dünnbevölkerten Norden, mit nur $\frac{1}{5}$ der Gesamtbevölkerung übernehmen. Natürlich weist die Kirchenmission diesen Vorschlag zurück und sendet den Bischöfen Spreiter in Daressalam und Bogt in Bagamoyo zwei neue Vertragsentwürfe, mit der Bitte, bis zum 30. Juni eine Antwort zu geben, sonst würde sie schließen, daß der neue Verteilungsplan den Bischöfen unannehmbar sei. Die Antwort kommt nicht, statt dessen dringen vor dem 30. Juni Benediktiner und schwarze Väter in die Interessensphäre der englischen Mission. Und nun endlich macht auch diese Ernst und besetzt Gebiete in Nordugogo und Westugogo, die noch nie eines römischen Priesters Fuß betreten, mit eingeborenen Helfern.

Da erscheint P. Ludwig in Gindi, sichert sich das Baumaterial der evangelischen Mission, legt dem Häuptling eine Geldstrafe auf und jagt die eingeborenen Lehrer der Kirchenmission fort. Ähnliches wird von anderen Orten gemeldet.

Ist das auch noch kein System?

Ist es zuviel, wenn wir sagen: Der konfessionelle Friede in unseren Kolonien ist nicht nur in Gefahr, er ist weithin erschüttert?

Den größten Schaden hat davon die Missionsarbeit beider Konfessionen selbst. Der Neger wird in einen Streit hineingezogen, für den er schlechterdings nicht reif ist. Zwar ist es auch sonst nicht immer möglich gewesen, in Küsten- und Hauptorten zumal, die von beiden Konfessionen besetzt waren, ihm die Tatsache zu verbergen, daß die weißen Männer in ihrem Glauben selbst nicht eins sind. Aber es ist etwas anderes, ihn in behutsamer, objektiver Weise über das Vorhandensein konfessioneller Unterschiede aufzuklären, als ihn in die Wirklichkeit konfessioneller Gegensätze und Kämpfe hineinzustellen. Die Achtung vor dem weißen Manne schwindet, der die Liebe predigt und den Kampf treibt, die Achtung auch vor der Religion, die er vertritt.

Das alles nötigt zu der Frage: Wie läßt sich der Frieden der Konfessionen in den Kolonien wahren oder wiederherstellen? Bei der Fülle des Stoffes können nur noch einige Richtlinien gezogen werden.

1. Eine Teilung der Missionsgebiete für immer ist rechtlich ausgeschlossen.

§ 14 des Schutzgebietsgesetzes bestätigt für die Missionen aller deutschen Kolonien die Zugeständnisse der Kongopakte, deren § 6 den Eingeborenen und Fremden zusichert: „Gewissensfreiheit und religiöse Duldung, . . . die freie und öffentliche Ausübung aller Kulte, das Recht der Erbauung von Gotteshäusern und der Errichtung von Missionen, welcher Konfession sie auch angehören“ — ohne eine andere Beschränkung als sie Gründe staatlicher Wohlfahrt nötig machen. Nur die Sperrung unbefriedeter oder für Europäer unbewohnbarer Gebiete ist solange möglich, bis die Hindernisse beseitigt sind.

2. Sie ist auch aus praktisch-pädagogischen Gründen unmöglich.

Bei der fluktuierenden Bevölkerung wird sich jede Konfession das Recht wahren müssen, ihren fortgezogenen Neuchristen nachzugehen. Bahnbauten und andere öffentliche Arbeiten, Seuchen, Hungersnot und kriegerische Ereignisse führen von selbst zu unvorhergesehenen missionarischen Veränderungen oder gar Umwälzungen. — In Mittelpunkten des Verkehrs und der Verwaltung vollends wird sich ein Nebeneinander der Missionen nicht vermeiden lassen.

3. Eine Gebietsteilung für alle Zeiten wird von beiden Konfessionen auch aus religiös-dogmatischen Gründen verworfen. Der bekannte Anspruch der katholischen Kirche, die Kirche zu sein, die universale Heilsanstalt und einzige Vermittlerin der göttlichen Wahrheit und Gnade, gibt ihr das Bewußtsein der übernatürlich begründeten universalen Verpflichtung, alle Völker zu Christen, d. h. zu Katholiken zu machen, und läßt die Möglichkeit einer grundsätzlichen Beschränkung nicht zu.

Diese ausschließende Gleichsetzung von christlicher Kirche und katholischer Kirche bekundet sich auch in dem katholischen Missionsbegriff: Mission ist Gewinnung von Nichtkatholiken¹⁾; und dem päpstlichen Missionsministerium, der Congregatio de propaganda fide, unterstehen auch die Länder mit überwiegend protestantischer Bevölkerung, wie z. B. große Teile Deutschlands und die nordeuropäischen Staaten.

Auch die evangelische Christenheit kann, als Hüterin des durch Luther wiederentdeckten Evangeliums, dieses universale Evangelium keinem Volk der Welt dauernd vorenthalten wollen. Aber sie wird, ohne die romantische Selbstverherrlichung und Selbsttäuschung der katholischen Kirche nachzuahmen, in der Erkenntnis, daß die Heidenwelt — auch in unsern Kolonien! — dem freien Wettbewerb beider Konfessionen noch für Jahrzehnte hinaus Arbeit genug gibt, gern allen

¹⁾ An dieser grundsätzlichen Auffassung ändert nichts, daß die katholische Missionswissenschaft jüngster Zeit zum Teil den Begriff „Mission“ ausschließlich im Sinne von Heidenmission verwendet, wie der Begründer der wissenschaftlichen katholischen Missionsstatistik, der Jesuit Kroese (Kath. Missionsstatistik 1908). Vgl. Prof. Schmidlin-Münster in seiner „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ I, (1911) S. 158 („um eine einheitliche Terminologie zu schaffen“).

Maßnahmen zustimmen, die diesem Wettbewerb das Peinliche nehmen und ihm räumliche Schranken für bestimmte Zeiträume geben, innerhalb deren jede Konfession den Beweis des Geistes und der Kraft führen kann.

4. Sie wird daher grundsätzlich Grenzverträgen auf Zeit zustimmen, ohne in ihnen ein Allheilmittel zu sehen. Denn einmal ist ihre Ausführungsmöglichkeit beschränkt. Sie können auf Westafrika kaum Anwendung finden, weil hier die Stationen beider Konfessionen fast unentwinnbar durcheinander liegen. Nur in neuerschlossenen Gebieten, wie Nordtogo, oder in großen Kolonien, die noch weite, von der Mission unbefetzte Landstrecken aufweisen, oder in denen sich katholische und evangelische Glaubensboten von verschiedenen Richtungen her begegnen, (das trifft besonders für Ostafrika zu) sind Grenzabmachungen auf Zeit theoretisch möglich und durchaus wünschenswert.

Daß jede Konfession durch derartige Verträge für die eigne Arbeit ruhige Entwicklungsmöglichkeiten gewinnt, ist schon gesagt. Aber auch die gemeinsamen Aufgaben schreien geradezu nach vertraglicher Abgrenzung, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind, nach friedlichem Nebeneinanderarbeiten aber in jedem Fall. In drei afrikanischen Kolonien, in Togo, Kamerun und vor allem in Ostafrika ist der vordringende Islam eine schwere Gefahr für die Christianisierung des Landes. Es ist nicht wahr, daß der Islam für „den Neger“ (wenn man der Kürze halber die verschiedenen afrikanischen Rassen und Mischvölker mit diesem Sammelnamen bezeichnen darf) geeigneter ist als das Christentum, wohl aber ist er ihm — bequemer, und daher so gefährlich. Und ich brauche nicht auszuführen, daß die bei allen konfessionellen Unterschieden und Gegensätzen in der Ablehnung dieser Pseudoreligion einige christliche Mission den Kampf um die religiöse Zukunft der afrikanischen Völker in achtungsvoller Beschränkung auf das eigene Arbeitsgebiet, jede Konfession für sich und doch in gemeinsamen Aktionen Schulter an Schulter mit der andern, weit besser kämpfen wird, als wenn sie in Eifersucht und Herrschsucht die Frontstellung gegeneinander nimmt. Auch die Rücksicht auf eine möglichst wirksame Vertretung gemeinsamer Interessen bei der Regierung, auf das Ansehen der Mission bei weißen Ansiedlern sollte zu einem scheidlich-friedlichen, womöglich vertraglich festgelegten Neben- und Miteinander führen.

5. Allerdings wird es uns Evangelischen niemand verdenken können, wenn wir nach den letzten Erfahrungen äußerst pessimistisch geworden sind und in Vertragsschließungen die Mahnung zur Zurückhaltung schon um der Selbstachtung willen immer nachdrücklicher wird. Wir können es nicht ertragen, daß man uns die Hand drückt und uns gleichzeitig hintergeht, daß man Verträge schließt und sie bricht, wenn die Verhältnisse „stärker“ geworden sind.¹⁾ Ein Mann ein Wort!

¹⁾ Darin stimmt Prof. Schmidlin in seinem S. 14 genannten Aufsatz S. 198 mit uns überein: „Sind aber die Verträge einmal geschlossen, dann müssen sie selbstverständlich auch gehalten werden.“

Es ist aber sehr die Frage, ob die römische Mission künftig überhaupt noch wird Verträge eingehen — dürfen. In dem oben erwähnten (zweiten) Rechtfertigungsschreiben Bischof Spreiters an Missionsinspektor Azenfeld vom 30. September 1912 schreibt der Bischof: „Fünf Tage nach meinem Brief vom 7. August erhielt ich indirekt ein Schreiben aus Rom, in dem mir mitgeteilt ist, daß die Propaganda das friedliche Nebeneinander mit den Protestanten wünsche, aber Verträge wegen Grenzen nicht billige.“ Dieser Satz durfte oben bei der Skizzierung des Vertragsbruches fehlen, weil dieses Schreiben, wie das Datum zeigt, auf den Bruch der beiden alten und des provisorischen Vertrages keinen Einfluß gehabt hat.¹⁾ Wohl aber soll dieser Brief der Propaganda „an einen andern Missionsbischof bezüglich eines ähnlichen Grenzvertrages“ B. Spreiters runde Ablehnung künftiger Vertragschließung („einen Vertrag kann ich daher nicht mehr eingehen“) erklären.

Liegt die Sache wirklich so, daß die Propaganda überhaupt keine Grenzverträge mehr zuläßt — ist eine weitere Erörterung über diesen Punkt überflüssig. Meines Erachtens aber ist die Sache noch nicht spruchreif, der fragliche Brief ist meines Wissens im Wortlaut noch nicht bekannt, der unlängst abgeschlossene Vertrag in Nordtogo spricht eher gegen das Vorhandensein einer solchen doch nicht kurzerhand zu erlassenden Bestimmung. Rom kann eben so, es kann aber auch anders, es mißbilligt heute und billigt morgen, je nachdem es Gewinn erhofft oder nicht.

Wenn also Verträge sein sollen, dann müssen sie auch gehalten werden; geschieht das nicht, dann „ist der offizielle Krieg der Missionen gegeneinander erklärt“²⁾.

6. Und der konfessionelle Friede? Unduldsame Ansprüche haben ihn gestört, falsche Friedensbegriffe werden ihn nicht wiederherstellen. Mag auch der konfessionelle Kampf auf dem Kolonialmissionsfelde, wenn er uns — was Gott verhüten wolle — nicht erspart bleibt, nicht immer sanft und rücksichtsvoll geführt werden, er sollte doch mit offenem Visier und nur mit den Waffen des Geistes zum Austrag kommen. Alle persönliche Verunglimpfung bleibe fern, jede sachliche Kritik sei gerecht!³⁾ Daß auch die katholische Missionswissenschaft in ihren besten Vertretern sich zu diesen Grundsätzen bekennt, entschädigt für vieles.⁴⁾ Und was die evangelische Mission im besonderen anbelangt, so wird sie auch durch die erfolgreichste Kraftanstrengung des Gegners nie veranlaßt werden

¹⁾ Bischof Spreiter und die Benediktiner geben auch zu, daß diese an einen andern Missionsbischof . . . ergangene Mißbilligung sich in keinem Fall auf die bestehenden, bereits geschlossenen Verträge bezieht, als ob sie dadurch ungültig würden, sondern auf zukünftige, deren Abschluß nicht mehr erwünscht sei. (Schmidlin a. a. D. S. 196).

²⁾ Azenfeld in A. M. Z. 1913, S. 34.

³⁾ Vgl. außer dem angeführten Aussatz Schmidlins etwa noch P. Galm (Ztschr. für Missionswissenschaft III. (1913), S. 146) und P. Schwager in der Ztschr. „Der katholische Seelsorger“ Bd. XV, S. 405 ff.

⁴⁾ Auch für Erzberger und Genossen!

Können, Methoden, die sie nicht billigen kann, anzunehmen, geschweige denn Wege einzuschlagen, in denen sie nur Schleichwege sehen kann. Sie wird gewissenhaft wie bisher von innen nach außen wirken und sich durch keinen noch so glänzenden Augenschein bestimmen lassen, äußere Massenerfolge anzustreben. Aber sie wird, ihrer hohen Sendung eingedenk, jedes ehrliche Mittel benutzen, um sich kraftvoll in gesunder Entwicklung gegebener Arbeitsgebiete zu entfalten.

Wird? — Ja, kann sie denn? Sind nicht die Geldnöte der Missionsgesellschaften sprichwörtlich geworden? Klagen nicht alte, große Gesellschaften jahraus jahrein über das steigende Defizit, das sie zur größten Sparsamkeit zwingt, notwendigste Mehrausgaben den bittenden Missionaren verweigern, das Schreckgespenst der Arbeitsbeschränkung nicht mehr los werden läßt? Herr Gott im Himmel, sieh darein und mache die Herzen der evangelischen Deutschen weich und die Hände bereit zum Geben! Oder soll uns jene Gemeindegewester aus einer kleinen brandenburgischen Stadt beschämen, die vor einigen Wochen von den „Schutz- und Trutzschulen“ las, die die Berliner Mission zur Sicherung ihres Gebietes in den Gegenden anlegen läßt, die durch die Benediktiner bedroht sind, und die sofort 100 M. (mehr kostet die jährliche Unterhaltung einer solchen Schule nicht), ein ganzes Monatsgehalt, einsandte? Der hat wahrlich keinen Grund zur Entrüstung über das unsern Kolonien drohende Geschick, der sich nicht entschließen kann, einer Missionsgesellschaft beizutreten. Das kann jeder, mag er kirchlich stehen wie er will; denn jede Richtung hat sich ihre Missionsgesellschaften geschaffen, eine Ausrede gibt es nicht. Kann aber vielleicht nicht der eine oder der andere hier noch mehr? Mehr Theologen und mehr Schwestern aufs Missionsfeld! Hier liegt unsere Not. Wem legt Gott die Pflicht ins Herz, selbst hinauszugehen?

Auch der Evangelische Bund hat hier eine Aufgabe. Seine zahlreichen und wirkungsvollen Möglichkeiten, in Wort und Schrift Verständnis für die Missionsarbeit zu wecken, hat er schon oft benutzt und soll und wird er in Zukunft noch mehr benutzen. Die Gesinnung wecken, die diese Aufgaben in ihrer Bedeutung kennt und dementsprechend handelt, das ist unser Bundesberuf in dieser Sache. Denn die Frage, ob unsere Kolonien wesentlich evangelisch oder katholisch werden sollen, ist schließlich keine Geld- und keine Machtfrage, sondern eine Glaubensfrage. Die reichsten Mittel haben keinen Erfolg, wenn die rechte Gesinnung fehlt. Wo aber das Bewußtsein lebendig glüht, „Gottes Mitarbeiter“ zu sein, da werden auch kleine Kräfte groß, und wir dürfen uns getrösten: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwinden wird!

Uebersicht der Missionen in den deutschen Kolonien.

Missionsgesellschaften	Haupt- Ration- nen	Europäische Missionsarbeiter					Getaufte	Tauf- bewerber	Schulen	Schüler	Bemerkungen
		Ordin. Missions- nare	Laien ¹⁾	Ärzte	Schwe- stern ²⁾	Sa.					
I. Deutsch-Ostafrika.											
A. Evangelische Missionen.											
1. Deutsche.											
Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (Vielefelder) (seit 1886)	14	18	15	—	5	38	2 016	510	63	3 200	
Berliner Missionsgesellschaft (seit 1891)	18	31 ³⁾	15 ⁴⁾	1 ⁴⁾	8 ⁴⁾	55+6	3 271	1 377	152	ca. 6 350	
Bräutigamsgemeinde (seit 1891)	15	27	5	1	1	34	1 781	719	128	6 786	
Leipziger Missionsgesellschaft (seit 1893)	14	24	5	1	5	35	2 729	767	87	8 270	
Adventisten (seit 1903)	15	19	—	1	—	20	211	?	43	4 300	
Neutrichner Missionsgesellschaft (seit 1911)	3	7	—	—	—	7	—	—	—	—	
Brekumer Missionsgesellschaft (seit 1912)	2	3	—	—	—	3	—	—	—	—	
2. Ausländische.											
Universitätenmission (engl.) (seit 1869)	11	15	25	—	—	40	7 678	3 241	142	7 380	Bericht für 1912
Englische Kirchenmission (seit 1876)	5	3	17	—	8	28	924	?	135	7 175	„Winke usw.“
Amerikanische Afrika-Inlandmission (seit 1910)	3	3	3	—	—	6	45	?	7	100	Amf. Jahresbericht 1911/12
Insgesamt	100	150 (+ 3)	85 (+ 1)	4 (+ 1)	27 (+ 1)	266 (+ 6)	18 655	ca. 7 000	757	43 561	

B. Katholische Missionen.										
Väter vom Heil. Geist (seit 1863)	25	43	29	—	50	122	19 698	572 ?	334	26 138 ?
Weiße Väter (seit 1878)	50	149	40	—	66	255	33 685	24 231 ?	292	16 281 ?
Benediktiner ¹⁾ (seit 1887)	14	23	35	—	49	107	7 752	1 134 ?	174	12 206 ?
Insgesamt	89	215	104	—	165 ²⁾	484	61 135 ⁷⁾	26 429 ⁸⁾	800	55 015 ⁹⁾
II. Togo.										
A. Evangelische Missionen.										
1. Deutsche.										
Norddeutsche Mission (seit 1847)	7	25	3	—	5	33	7 140	429	162	5 643
Basler Mission (seit 1913)	1	3	—	—	—	3	—	—	—	—
2. Ausländische.										
Wesleyanische Method. (seit 1879)	1	—	—	—	—	—	809	340	6	575
Insgesamt	9	28	3	—	5	36	7 949	769	168	6 218
B. Katholische Missionen.										
Gesellschaft des göttlichen Wortes (Stepher) (seit 1892)	11	44	14	—	22	80	14 657	5 750	183	7 479
III. Kamerun.										
A. Evangelische Missionen.										
1. Deutsche. ¹⁾										
Basler Mission (seit 1886)	19	53	24	—	10	87	13 176	2 622	319	17 833
Baptisten (seit 1898)	7	14	1	—	5	20	3 128	?	57	3 151
2. Ausländische.										
Amerikanische Presbyterianer Mission (seit 1885)	5	15	27	6	6	54	4 309	6 412	97	6 545
Insgesamt	31	82	52	6	21	162	20 613	9 034	473	27 529

Amtl. Jahresbericht 1911/12

„Winke usw.“

¹⁾ Lehrer, Missionskassente, Farmer, Handwerker usw. (L. Frates). — ²⁾ Krankenschwestern und Lehrerinnen (L. Ordensschwestern). Die Missionarstruppen sind nicht mitgezählt. — ³⁾ Einschl. 4 noch nicht ord. Miss. + 3, kurz vor der Ausreise. — ⁴⁾ + 1, kurz vor der Ausreise. — ⁵⁾ Zahlen für 1911, daher erheblich höher anzusehen! — ⁶⁾ Schmidlin zählt 177, weil er 12 farbige Schwestern im Bistum Tanganyika mitzählt. — ⁷⁾ Unter „Getauften“ sind auch bei der kath. Mission nur die lebenden Neuchristen verstanden, nicht die hier so beliebten Tausen in parloulo mortis. — ⁸⁾ Die Differenz zwischen Summanden und Summe geht auf Schmidlin's Angaben zurück. — ⁹⁾ Für Kamerun bereitet eine Mission vor der Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient.

Missionsgesellschaften	Hauptstationen	Europäische Missionsarbeiter					Getaufte	Taufbewerber	Schulen	Schüler	Bemerkungen
		Ordin. Missionare	Laien	Ärzte	Schweftern	Sa.					
B. Katholische Missionen.											
Passottiner (seit 1890)	14	31	33	—	30	94	20 277	9 106	156	12 461	
Väter vom Heiligen Geist (seit 1891) (Neufamerun)	1	3	—	—	—	3	ca. 500	ca. 1 000	1	71	
Priester des heiligsten Herzens (seit 1912) (Neufamerun)	1	2	4	—	—	6	?	?	1	?	
Insgesamt	16	36	37	—	30	103	21 272	10 106 ¹⁾	158	12 532	
IV. Deutsch-Südwestafrika.											
A. Evangelische Missionen.											
1. Deutsche.											
Rheinische Missionsgesellschaft (seit 1842)	30	43	12	—	5	60	23 150	2 769	56	2 866	
2. Ausländische.											
Finnische Missionsgesellschaft (seit 1870)	9	17	?	1	15	33	2 460	?	39	2 228	Bericht 1912
Insgesamt	39	60	12	1	20	93	25 610	2 769	95	5 094	
B. Katholische Missionen.											
Oblaten der unbefleckten Jungfrau (seit 1896)	11	23	25	—	22	70	1 034	457	24	446	
Oblaten des heiligen Franz von Sales (Wien) (seit 1898)	6	8	1	—	11	20	1 566	106	5	210	
Insgesamt	17	31	26	—	33	90	2 600	563	29	656	

V. Deutsch-Neuguinea.											
1. Bismarck-Archipel.											
A. Evangelische (ausländische) Missionen.											
Australische Methodisten (seit 1875)	6	4	8	—	—	12	4 106 ²⁾	—	203	5 748	„Winte usw.“
B. Katholische Missionen.											
Herz Jesu-Orden (seit 1882)	31	38	48	—	34	151	20 419	1 934	137	4 769	
Väter der Gesellschaft Mariens (Maristen) (seit 1899)	5	12	4	—	11	32	480	649	12	443	
Insgesamt	36	50	52	—	45	183	20 899	2 583	149	5 212	
2. Kaiser Wilhelmsland.											
A. Evangel. (deutsche) Missionen.											
Neudetteksauer Mission (seit 1878)	18	26	9	—	2	37	3 593	1 290	32	1 193	
Rheinische Mission (seit 1879)	5	10	1	—	—	11	81	236	10	466	
Insgesamt	23	36	10	—	2	48	3 674	1 526	42	1 659	
B. Katholische Missionen.											
Gesellschaft des göttlichen Wortes (Steyl) (seit 1896)	17	30	28	—	37	95	2 410	?	26	1 550	
3. Karolinen, Marianen, Marshallinseln.											
A. Evangelische Missionen.											
1. Deutsche.											
Liebenzeller (Jugendbund für entsch. Christentum) (seit 1896)	5	8	—	—	5	13	444	39	?	2 028	
2. Ausländische.											
Amerik. Board (seit 1852)	3	1	6	—	3	10	3 209	?	27	6 843	„Winte usw.“
Insgesamt	8	9	6	—	8	23	3 653	39	27	8 871	

¹⁾ Schmidlin gibt in seiner Tabelle (nach Mitteilung) versehentlich 1000 R. zu wenig an (vgl. sein Buch S. 90). — ²⁾ + 16 000 „christian constituency“.

Missionsgesellschaften	Haupt- stationen	Europäische Missionsarbeiter				Getaufte	Lauf- bewerber	Schulen	Schüler	Bemerkungen
		Ordin. Missionare	Laien	Metzger	Schwe- stern					
B. Katholische Missionen.										
Herz Jesu-Orden (Kiltrup) (seit 1898)	5	5	—	—	13	23	144	11	322	
Kapuziner (seit 1904)	13	17	16	—	10	43	517	21	969	
Insgesamt	18	22	21	—	23	66	661	32	1 291	
VI. Samoa.										
A. Evangel. (ausländ.) Missionen.										
Londoner Missionsgesellschaft (seit 1837)	5	9	2	—	3	14	?	168	6 843	„Winte usiv.“
Australische Methodisten (seit 1857)	3	3	—	—	—	3	?	69	1 696	„
Insgesamt	8	12	2	—	3	17	?	237	8 539	
B. Katholische Missionen.										
Väter der Gesellschaft Mariens (Maristen)	15	22	13	—	25	60	131	107	1 915	
VII. Riantschou.										
A. Evangelische Missionen.										
1. Deutsche.										
Berliner Missionsgef. (seit 1898)	3	6 ¹⁾	1	—	2	8	175	34	ca. 650	
Allgem. evang. protest. Missions-Berein (seit 1898)	2	2	—	1	4	7	—	5	300	

2. Ausländische.	1	2	7	—	—	9	939	?	17	381	„Winte usro“
Amerikan. Presbyterianer (s. 1898)	6	10+1	8	1	6	24	1 924	175	56	ca. 1 331	
Zusgesamt	6	10	1	—	21	32	5 617	2 764	73	850	
B. Katholische Missionen.											
Gesellschaft vom göttlichen Wort (Stepler)	6	10	1	—	21	32	5 617	2 764	73	850	

I. Die Missionen in Deutsch-Afrika.

Deutsche evangel. Kol.-Miss.	145	270	81	5	45	401	56 602	ca.	1067	58 399
Ausländ. evangel. Kol.-Miss.	34	53	72	7	29	161	16 225	20 000	426	24 003
Zusgesamt	179	323	153	12	74	562	72 827	ca. 20 000	1 493	82 402
Deutsche kath. Kol.-Miss.	133	326	181	—	250	757	99 664	42 848	1 170	75 682

II. Die Missionen in der deutschen Südsee und Deutsch-China.

Deutsche evangel. Kol.-Miss.	33	53	11	1	13	78	5 103	1 740	81	4 637
Ausländ. evangel. Kol.-Miss.	18	19	23	—	6	48	32 847	?	484	21 511
Zusgesamt	51	72	34	1	19	126	37 950	?	565	26 148
Deutsche kath. Kol.-Miss.	92	134	115	—	151	400	42 554	ca. 6 700	387	10 818

III. Gesamtübersicht.

Evangelische Kol.-Miss.	230	395	187	13	93	688	108 777 ²⁾	Ganz unficher	2058	108 550
Katholische Kol.-Miss.	225	460	296	—	401	1 157	142 218	ca. 49 500	1 542	86 500

²⁾ Einschl. 1 noch nicht ord. Miss. + 1 kurz vor der Ausreise. — ³⁾ + 16 000 Mitglieder der „christ. constituency“ der austral. Methodisten (s. oben).

Druck von Trowitsch & Sohn, Berlin SW 48.

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35.

Axenfeld u. Schreiber: Evangel. und kathol. Mission in den deutschen Kolonien. 40 Pf.

Braeunlich, P.: Die deutschen Katholikentage. 2 Bde. 6,50 M.

Der Schutz der gemeinsamen Güter des Protestantismus auf religiös-sittlichem, auf geistig-kulturellem und auf national-politischem Gebiet. Von Superintendent D. Wächtler, Pfarrer D. Waiz, Prof. D. Scholz. 50 Pf.

Forberger, Pastor Johs.: Moralstatistik und Konfession. 1 M.

Haußleiter, Prof. D. G.: Die evangel. Mission in den deutschen Schutzgebieten. 25 Pf.

Kaftan, Generalsuperint. D.: Gemeinsame Weltanschauung, Ultramontanismus, Protestantismus. 25 Pf.

Mirbt, Geh. Konf.-Rat Prof. D.: Die deutsch-evang. Diaspora im Auslande. 50 Pf.

Müller, Pfarrer H.: Die Lage des holländischen Protestantismus. 50 Pf.

Oftringen, W.: Lehren heutiger Jesuiten. 30 Pf.

Scholz, Prof. D.: Ist das Jesuitengesetz ein Ausnahmegesetz? 30 Pf.

— — Die öffentliche Meinung und der deutsche Protestantismus. 30 Pf.

Traub, Pfarrer Th.: Die Jesuiten. (2. Aufl.) 80 Pf.

Wächtler, Superint. D. A.: Der Evangelische Bund nach 25 Jahren. 50 Pf.

Weber, Prof. Dr. Heinr.: Das Papsttum und der religiöse Friede Deutschlands in den letzten hundert Jahren. 40 Pf.

Wenck, M.: Im Kampfe um das Jesuitengesetz. 50 Pf.

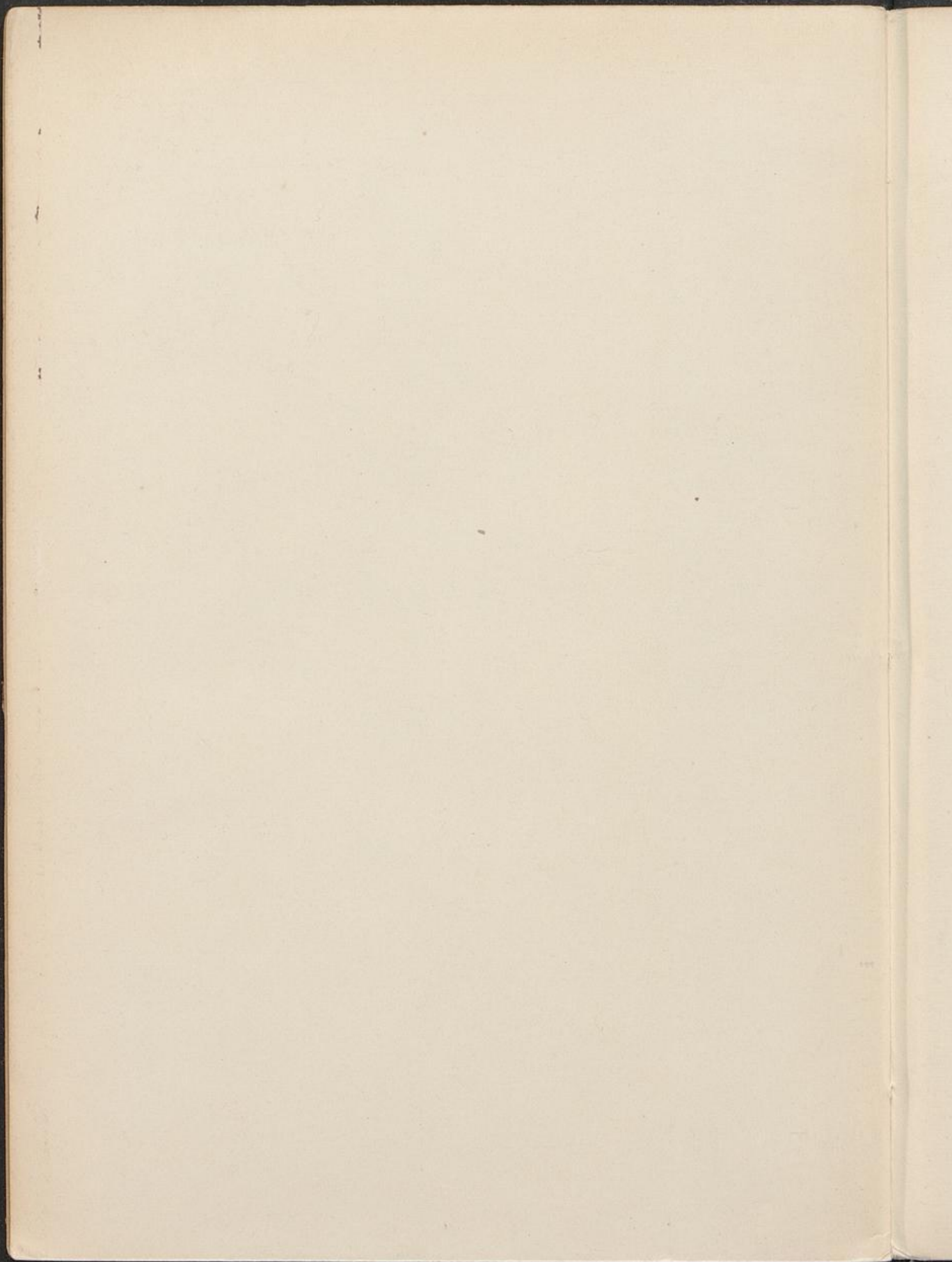
Zuchardt, Dr. Karl: Der Kulturkampf und Bismarck. 80 Pf.

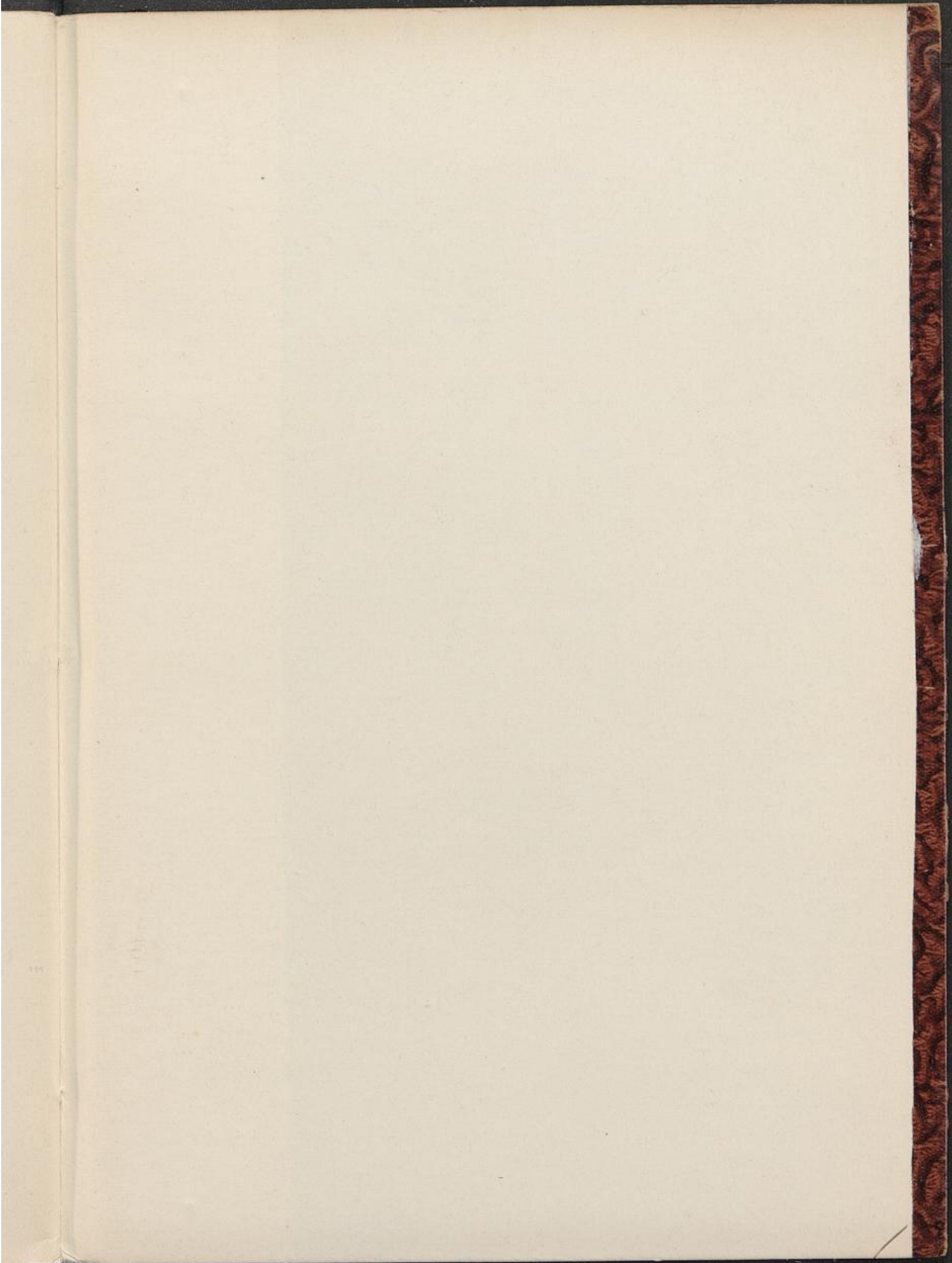
Reden und Vorträge, gehalten bei der 26. Generalversammlung des Evangelischen Bundes (25.—29. Sept. 1913) in Görlitz. 1 M.

Inhalt: Aufruf. — Predigt im Eröffnungsgottesdienste. Professor D. Hoffmann. — Begrüßungsansprachen. — Antwort des geschäftsführenden Vorsitzenden Direktor Lic. Everling. — Evangelische Krankenpflege zur Förderung des konfessionellen Friedens. Archidiaconus Dr. phil. et med. Graemer und Frau Dr. Graemer. — Die zunehmende konfessionelle Mischung der Bevölkerung Deutschlands und der konfessionelle Friede. Pfarrer Dr. Fey. — Fürsorge für die evangelischen Deutschen in unseren Ostmarken. Prof. Dr. Burchard. — Zur Frage der theologischen Fakultäten. — Die deutsch-evangelischen Auslandsgemeinden und der konfessionelle Friede. Sup. D. Buzmann. — Die evangelische Mission in den Kolonien und die Wahrung des konfessionellen Friedens. Oberlehrer Lic. Moldaenke. — Zur Zeitlage und Jahresarbeit. Direktor Lic. Everling. — Der Völkerfrühling vor 100 Jahren. Superintendent Kröber. — Was hemmt den konfessionellen Frieden? 1. Falsche Friedensbegriffe. Prof. D. Scholz. 2. Unduldsame Ansprüche. Landgerichtsdirektor von Loefen. — Was fördert den konfessionellen Frieden? 1. Einigung, nicht Zersplitterung des Protestantismus. Prof. D. Schian, Konsist.-Rat Josephson, Pastor Lehmann. 2. Stärkung, nicht Abrüstung des Protestantismus. Dr. Behringer, Rektor Schäfer, Fabrikbesitzer Willich.

Druck von Trowigsch & Sohn, Berlin SW 48.

F







1851
1851